

Medienkulturen im digitalen Zeitalter

Kornelia Hahn ·

Andreas Langenohl *Hrsg.*

„Öffentliches Leben“: Gesellschaftsdiagnose Covid-19



Springer VS

Medienkulturen im digitalen Zeitalter

Reihe herausgegeben von

Kornelia Hahn, Salzburg, Österreich

Rainer Winter, Klagenfurt, Österreich

Fortgeschrittene Medienkulturen im 21. Jahrhundert zeichnen sich dadurch aus, dass alle Kommunikation durch Erfahrungen mit „neuer“, digitaler Medientechnologie beeinflusst ist. Es kommt nicht nur zu vielfältigen Transformationen von Praktiken und Identitäten. Überdies entstehen neue Identifikationen und Gebrauchsweisen. Auch die Medien selbst werden verändert, weil Inhalte leichter verfügbar sind, sich Plattformen und Produzenten vielfältigen und multiple Konvergenzen herausbilden. Die Verknüpfung von traditionellen und neuen Medien führt immer mehr zur Entfaltung komplexer und intensiver Medienkulturen, die unser Leben maßgeblich prägen. Dabei ist Medienkommunikation immer bereits in spezifische Kulturen eingebettet und wird eigensinnig implementiert. Die Reihe enthält empirische und theoretische Beiträge, die gegenwärtige Medienkulturen als spezifische Facette des sozialen Wandels fokussieren. Die damit verbundenen medialen Transformationen sind gleichzeitig Untersuchungskontext als auch Gegenstand der kritischen Reflexion. Da Medien in fast allen sozialen Situationen präsent sind, gehen wir nicht von einem Gegensatz zwischen Medienkultur und Nicht-Medienkultur aus, sondern eher von einem Kontinuum bzw. einem Spektrum an Veränderungen. Während bisher die Erforschung der medienbasierten Fernkommunikation überwiegt, gibt die Reihe auch der face-to-face oder kopräsenten Kommunikation und Interaktion in Medienkulturen ein Forum. Die Beiträge basieren damit auf Untersuchungskonzeptionen, in deren Zentrum die soziologische Analyse von Medienkulturen steht.

Kornelia Hahn · Andreas Langenohl
(Hrsg.)

„Öffentliches Leben“: Gesellschaftsdiagnose Covid-19

 Springer VS

Hrsg.

Kornelia Hahn
Paris-Lodron Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

Andreas Langenohl
Justus-Liebig-Universität Gießen
Gießen, Deutschland

ISSN 2570-4087 ISSN 2570-4095 (electronic)
Medienkulturen im digitalen Zeitalter
ISBN 978-3-658-37439-6 ISBN 978-3-658-37440-2 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-37440-2>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Cori Antonia Mackrodt

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

„Öffentliches Leben“: Gesellschaftsdiagnose Covid-19	1
Kornelia Hahn und Andreas Langenohl	
Digital vermittelte politische Öffentlichkeiten	
Krisenbilder in der Frühphase der Covid-19-Pandemie – Zur Visualisierung und Verbreitung des Stay-at-home-Appells des medizinischen Personals	15
Dagmar Hoffmann	
Publizität in der Corona-Krise: Zum Diabolischen der Wissenschaftskommunikation	39
Niels Werber	
Zum experimentellen Denkstil der Corona-Gesellschaft	65
Nicole Zillien und Nico Wettmann	
Neue Schnittstellen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit	
Intime Beziehungen und physische Nähe im Covid-19-Krisenkontext: Über Coronogamie, Dating und pragmatische Lösungen	99
Andrea Newerla	
Frontline – Was ist (nicht mehr) ‚normal‘ im face-to-face Kontakt?	131
Kornelia Hahn	
Corona-Warn-App: Die Aushandlung von Öffentlichkeit und Privatheit in den Debatten um das Contact-Tracing	151
Doris Schweitzer	

Hierarchisierung und Moralisierung öffentlichen Lebens

„Biosicherheit“ oder „Maschinenmedizin“? Über die diskursive Dialektik von Ausnahmezustand und Widerstandspraktiken in der Corona-Krise	171
--	------------

Alan Schink

Das konnektive Zuhause und die Öffentlichkeit: Der Umgang mit der Pandemie im infrastrukturellen Imaginären	221
--	------------

Andreas Langenohl und Carola Westermeier

„Achtung, Gefahr!“ Kinder-Figurationen als Bruchstellen politischer Öffentlichkeit in der Corona-Krise	243
---	------------

Dirk H. Medebach

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über die Herausgeber

Hahn Kornelia ist Professorin für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie mit kultursoziologischem Schwerpunkt und Leiterin des Fachbereichs Soziologie und Sozialgeographie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Arbeitsschwerpunkte: Medien und Kommunikation, Theorie der Sozialen Digitalisierung, Konsum, Intime Beziehungen, politische Öffentlichkeit. Aktuelle Publikationen: *Social Digitalisation. Persistent Transformations beyond Digital Technology*. Palgrave Macmillan 2021; Mit Andreas Langenohl (Hg.): *Protestkommunikation: Konflikte um die Legitimität politischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS, 2021.

Langenohl Andreas ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Allgemeiner Gesellschaftsvergleich an der Justus-Liebig-Universität Gießen und Professor Extraordinary of Political Studies an der North-West University, Südafrika. Arbeitsschwerpunkte: Finanzmarkt- und Wirtschaftssoziologie; Epistemologie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften; Transnationalismus; politische Öffentlichkeit; Critical Security Studies. Aktuelle Publikationen: Mit Kornelia Hahn (Hg.): *Protestkommunikation: Konflikte um die Legitimität politischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS, 2021; *Voting as a Contested Issue*. Sonderheft der Zeitschrift *Topos: Journal for Philosophy and Cultural Studies*, 2021 (mit Sophie Schmäing); *Security Infrastructures*. Thematischer Schwerpunkt in *Politikon: South African Journal of Political Studies* 47(1), 2020 (mit Gideon Van Riet).

Autorenverzeichnis

Prof. Dr. Hahn Kornelia Paris-Lodron Universität, Salzburg, Österreich

Prof. Dr. Hoffmann Dagmar Philosophische Fakultät der Universität, Siegen, Deutschland

Prof. Dr. Langenohl Andreas Justus-Liebig-Universität, Gießen, Deutschland

Medebach Dirk H. M.A. Justus-Liebig-Universität, Gießen, Deutschland

Dr. Newerla Andrea Paris-Lodron Universität, Salzburg, Österreich

Dr. Schink Alan Weinstadt, Deutschland

Prof. Dr. Schweitzer Doris Goethe-Universität Frankfurt, Frankfurt am Main, Deutschland

Prof. Dr. phil. Werber Niels Universität Siegen, Siegen, Deutschland

Dr. Westermeier Carola Goethe-Universität Frankfurt, Frankfurt, Deutschland

Wettmann Nico M.A. Justus-Liebig-Universität, Gießen, Deutschland

Prof. Dr. Zillien Nicole Justus-Liebig-Universität, Gießen, Deutschland



„Öffentliches Leben“: Gesellschaftsdiagnose Covid-19

Bemerkungen zur Einführung

Kornelia Hahn und Andreas Langenohl

Zusammenfassung

Seit Ausbruch der Covid-19-Pandemie steht das öffentliche Leben als Problem im Brennpunkt: zunächst ganz konkret im Alltag als Problem des ‚Weitermachens‘ unter Bedingungen von *social distancing*, aber auch in der politischen Kommunikation und den Diskursen der Wissenschaft. Wir beobachten damit ein ungeplantes und tragisches Krisenexperiment, das sich auch auf die Konzeptualisierung von Öffentlichkeit und die soziologische Beobachtung empirischer Öffentlichkeiten auswirkt. Der Band arbeitet die Chiffre des ‚öffentlichen Lebens‘ anhand seiner pandemiebedingten massiven Einschränkung als gesellschaftspolitischer Tatbestand wie auch in seinen technologiebasierten Transformationen in empirischer und theoretischer Weise gegenwartsdiagnostisch auf.

K. Hahn (✉)
Universität Salzburg, Salzburg, Österreich
E-Mail: kornelia.hahn@plus.ac.at

A. Langenohl
Justus-Liebig-Universität Gießen, Gießen, Deutschland
E-Mail: andreas.langenohl@sowi.uni-giessen.de

A. Langenohl
Political Studies, School of Government Studies, North-West University,
Potchefstroom, Südafrika

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

K. Hahn und A. Langenohl (Hrsg.), *„Öffentliches Leben“:
Gesellschaftsdiagnose Covid-19*, Medienkulturen im digitalen Zeitalter,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-37440-2_1

Schlüsselwörter

Öffentlichkeit · Digitale Kommunikation · Gesellschaftsdiagnose · Covid-19 · Öffentliches Leben

Seit Ausbruch der Covid-19-Pandemie steht das öffentliche Leben als Problem plötzlich im Brennpunkt: zunächst ganz konkret im Alltag als Problem des ‚Weitermachens‘ unter Bedingungen von *social distancing*, aber auch in der politischen Kommunikation und den Diskursen der Wissenschaft. Die kommunikative und Sozialstruktur von Öffentlichkeit hat sich durch die Pandemie und durch Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung in einer Weise verändert, die man nur als ungeplantes und tragisches Krisenexperiment bezeichnen kann. Es ist gleichzeitig ein Experiment, das sich auch auf die Konzeptualisierung von Öffentlichkeit und die soziologische Beobachtung empirischer Öffentlichkeiten auswirkt.

Nicht zuletzt aufgrund des Drucks öffentlicher Kommunikation selbst hat die Covid-19-Pandemie global zu fast vergleichbaren gesellschaftspolitischen Reaktionen geführt: Das öffentliche Leben ist innerhalb kürzester Zeit, flächendeckend und anhaltend wie kaum je zuvor eingeschränkt worden. Dieser drastischen Einschränkung von Öffentlichkeit stehen gleichzeitig jedoch auch die Bildung neuartiger Kommunikationszirkel gegenüber, wie etwa die Umstellung von Meetings, Kongressen und selbst Freundschaftstreffen, die nun als Bildschirmbegegnungen stattfinden. Die im Anschluss an Habermas klassisch gestellte Frage nach dem Strukturwandel von Öffentlichkeit (siehe etwa jüngst die Beiträge in Kruse/Müller-Mall 2020) ist in der gegenwärtigen Situation deshalb so offensichtlich wie sie auch ambivalente Antworten zeitigt. Die aktuelle und kriseninduzierte Virulenz und Ambivalenz eines Strukturwandels von Öffentlichkeit sollten indes nicht vergessen lassen, dass Öffentlichkeit selbst keine konzeptuell eindeutige Größe ist. Wir hatten bereits in einer früheren Veröffentlichung (Hahn/Langenohl 2017: 1) darauf verwiesen, dass sich ‚Öffentlichkeit‘ vielmehr auf ein flexibles Konzept bezieht. Genauer gesagt ist Öffentlichkeit eine Kommunikationsform, die sich je nach Einbettung in kulturelle und sozialstrukturelle Kontexte ändert und aufgrund dieser Konstruktionseigenschaften in empirisch variiert und pluralistischer Weise beobachtet werden kann und sollte.

Dies gilt auch für die Bezugskonzepte von Öffentlichkeit wie klassischerweise ‚Privatheit‘. Mit der pandemiebedingten Einschränkung von Kontakten im physischen Raum entstehen spezifische verräumlichte Ordnungen von Öffentlich-

keit, die auch die komplementär konstruierte Sphäre von Privatheit beeinflussen. So können am pandemieinduzierten Strukturwandel von Öffentlichkeit, außer dessen Legitimationsansprüche, noch weitreichendere Fragen diskutiert werden, die etwa eine neue Ordnungspolitik, neue Diskurse und Narrative sowie neue Praktiken und Zuschreibungen von Öffentlichkeit und Privatheit betreffen. Diese weitreichenden Fragen beziehen sich bereits auf eine Gesellschaftsdiagnose, die jedoch mit alleinigem Verweis auf ,Covid-19' als einem Auslöser, der scheinbar ,alles' auf den Kopf stellt, recht unscharf bleibt. Aus einer öffentlichkeitssoziologischen Sicht manifestiert sich in dieser Interpretation oft vorschnell eine Gesellschaftsdiagnose mit Universalismusanspruch, die indes gerade die Ambivalenz von Öffentlichkeit betont: In Zeiten von Epidemien gilt öffentliches Leben als ebenso gefährlich wie gefährdet. Denn einerseits zeigt sich nun, dass Öffentlichkeit nach wie vor für Mobilitäten und Imaginationen steht, deren Eigendynamiken sich scheinbar nur schwerlich kontrollieren lassen und die damit in Analogie zur Verbreitungsweise von Viren stehen. Andererseits erweist sich das öffentliche Leben aber auch als gefährdet, gerade weil es ,Gesellschaft' indiziert, d. h. interaktive und systemische Prozesse, denen eine gewisse Eigendynamik zugestanden wird, weil sie als funktional gelten. Auch ein bisheriger klassischer Lokus von Öffentlichkeit, nämlich die sich wechselseitig wahrnehmbaren Körper in einem als ,öffentlich' deklarierten physischen Raum, ist davon beeinflusst, wenn man zum Beispiel in Rechnung stellt, dass sich viele der pandemiebedingten Verbote und Gebote in Form von expliziten Handlungsanleitungen an zu Fuß Gehende richten, die in der Begehung des öffentlichen Raumes mit neuen Kommunikaten in Form von Handlungsanweisungen konfrontiert sind (Behr/Liedtke 2021: 396).

Wenn aber ,social distancing' zum ethischen und rechtlichen Gebot wird, wie kann dann etwa das demokratische Recht auf Versammlungsfreiheit aufrechterhalten werden? Damit zeigt sich in der Krise, dass Öffentlichkeit mehr ist als eine funktionale gesellschaftliche Sphäre, ein kommunikativer Prozess oder ein Set von Praktiken des Veröffentlichens. Vielmehr tritt ,öffentliches Lebens' als empirische Chiffre in normativ schillernder Gestalt auf: semantisch etwa bald als *bios*, beispielsweise als Substrat ökonomischer Prozesse, das man nicht vertrocknen lassen darf; bald als *zoon*, als quasi-belebtes und beseeltes Wesen, bei dem man nicht immer weiß, ob man es für eine Masse oder eine *multitude* halten soll (Wiestler/Barth 2017); bald als Assemblage, die sich, wie man hofft, in diskrete Einheiten (etwa ,Familien') disartikulieren lassen. Damit baut die Chiffre des öffentlichen Lebens partiell auf überkommene Deutungsmuster des Öffentlichen auf, verweist zugleich aber auf die Möglichkeit, dass diese Verständnisse im Begriff sein könnten, sich radikal zu transformieren.

Züge dieser Transformation zeichnen sich beispielsweise darin ab, dass die in der Pandemie politisch durchgesetzten Maßnahmen Rückgriffe auf Narrative der Hochmoderne erkennen lassen. Nolte (2020: 418) konstatiert angesichts der jetzt allseits gefragten Expertise von Medizin, Virologie und Epidemiologie eine Renaissance der Verwissenschaftlichung, die quasi-religiöse Züge annehmen kann, wenn es etwa um den ‚täglichen Podcast‘ geht. Nicht ohne Konflikte zu evozieren verlief außerdem eine prinzipiell wünschenswerte Öffnung des Diskurses, etwa dadurch, dass Fragen wissenschaftlicher Methodik zur Berechnung des Infektionsgeschehens in allgemeinen Publikumsmedien diskutiert wurden (vgl. Conrad 2020: 433). Öffentlichkeitspolitisch relevant ist auch der Umstand, dass die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung in der veröffentlichten Kommunikation auf scheinbar universalistischen Prinzipien wie Solidarität, Sicherheit und Kooperation beruhen, jedoch primär auf den Schutz einer privilegierten Mittel- und Oberschicht zielen (Drotbohm/Reichardt 2020: 409), was deren Privilegierung gleichermaßen aufdeckt und sichtbar macht (Beckert 2020). Das Erleben des in der Pandemie veränderten öffentlichen Lebens ist darüber hinaus unterschiedlich. Lochner und Klundt (2021: 6) argumentieren, dass dessen Einschränkung zu einer erhöhten finanziellen und arbeitsbezogenen Unsicherheit, im Grunde Existenzgefährdung, unter bestimmten Gruppen führt, während andere Gruppen in der Einschränkung jedoch geradezu „Entspannung empfinden“.

In der politischen Forderung ‚zu Hause zu bleiben‘ reproduziert sich darüber hinaus ein klassisch-bürgerliches Sphärenmodell einer zur Öffentlichkeit komplementären ‚Privatheit‘. Teilweise mit veränderten, teilweise mit ebenfalls reproduzierten Formen der Geschlechtszuschreibung ruft dieses Modell weiterhin Idealbilder kümmernder Häuslichkeit und familialen Zusammenhalts auf (vgl. Schmidt-Voges 2020, Hipp/Bünning 2021), die als Re-Traditionalisierung (vgl. Degele 2020) oder „Rollenverteilung zwischen Müttern und Vätern ... die der unserer Eltern und Großeltern entspricht“ (Allmendinger 2020: 45) gelesen wurden. Dieser Rückgriff operiert auf der Grundlage einer zuvor erfolgreich implementierten Naturalisierung weiblicher Care-Arbeit (Villa 2020: 446). Obwohl diese Care-Arbeit in der Pandemie durchaus global als ‚essentiell‘ deutlich wurde – beispielhaft in europäischen Ländern durch die Zuschreibung der ‚Systemrelevanz‘ –, besteht insbesondere in von den UN als besonders konfliktär eingestuftem Regionen die Gefahr, dass Frauen als „Corona-Opfer“ dauerhaft in eine vergleichbare Rolle wie oft „Kriegsopfer“ fallen (Scheuermann 2020: 324): Indem Frauen aus der öffentlichen in die private Sphäre der Gesellschaft zurückgedrängt werden, wird ihre gesellschaftspolitisch relevante Gleichberechtigung in diesen Regionen, aber damit nicht zuletzt auch die globale

Agenda der Gleichberechtigung, fundamental geschwächt (Scheuermann 2020: 324). Die geforderte Praxis des ,zu Hause Bleibens' und die damit implizierten Idealbilder einer ganz spezifischen Konstruktion des Zuhauses werfen zudem ein Schlaglicht auf die weltweit mehr als prekäre Situation, die immer dann besteht, wenn nur ein räumlich beengtes Zuhause, ein Zuhause ohne technische Infrastruktur, ein für die körperliche Unversehrtheit (lebens-)gefährliches Zuhause oder gar kein materielles Zuhause zur Verfügung steht. Hier geht der Einbruch des bereits vor der Pandemie unterprivilegierten Alltags in besonderem Maße mit einer reduzierten oder gar verunmöglichten Teilhabe an Diskurszirkeln politischer Öffentlichkeit einher.

Weiterhin ist diese Privatheitskonstruktion besonders relevant in der Verquickung von lokaler Hauswirtschaft, Nationalökonomie und globalisierten Märkten. Private Haushalte werden als abstrakte Einheiten refiguriert, denen unabhängig von ihren Ressourcen und Konstellationen universale Eigenschaften zugeschrieben werden. Diese Abstraktheit und Universalität ist die Grundlage dafür, dass die so verstandenen Haushaltseinheiten in politische Programme flexibel und kurzfristig eingebunden werden können. Über die neue Bedeutung digitaler Kommunikationstechnologie hinaus beobachten wir hier auch ein Fortschreiten von sozialer Digitalisierung (Hahn 2021), da soziales Leben gleichfalls noch weiter innerhalb einer digitalen Logik organisiert. Ähnlich wie der abstrakte binäre Code 0/1 die Voraussetzung für ein *programmiertes* Prozessieren bildet, erlaubt die imaginierte Eliminierung aller Unterschiedlichkeit und Kontextgebundenheit von Haushaltseinheiten, dass diese in hochflexiblen politischen Programmierungen ,eingesetzt' und miteinander verbunden werden können.

Im Zusammenhang mit der Einschränkung des öffentlichen Lebens wird auch deutlich, dass das ,Zuhause' ein bevorzugter, strukturell immens wichtiger Ort des Konsums ist – ein Ort, der Lieferdienste begünstigt, Restaurants und Bars hingegen verdrängt (vgl. Manderscheid 2020). Zudem avanciert das Zuhause, vor allem im arbeitsrechtlich umstrittenen (Bremm 2020) Home Office (Speck 2020, Waizenegger et al. 2020), nun zu einem moralischen Ort, an dem Probleme der Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit kraft digitaler Technologien scheinbar einfach zu lösen wären – und stellt damit vielleicht eine neue Folge in den historischen Idealisierungen von Familie und Privatheit dar (vgl. Zoch et al. 2021).

Darüber hinaus verweist die Einschränkung des öffentlichen Lebens auf die alte Annahme, dass das Öffentliche der Raum der Zirkulation, Beschleunigung und des Austauschs und das Private der Raum des Rückzugs, des Innehaltens und der Verlangsamung sei. Jetzt aber beobachten wir, wie digitale Kommunikationstechnologien dazu genutzt werden, über die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Leben hinweg Zirkulation einerseits zu ermöglichen (z. B. über

digitale ‚soziale Medien‘, s. Langenohl/Westermeier 2020), damit gleichzeitig aber verkörperte Bewegungen erst einschränken und zusätzlich kontrollieren. Die diskutierten und teilweise umgesetzten Szenarien reichten von der Notierung von Besuchszeiten in öffentlichen und kommerziellen Einrichtungen über die Kontrolle von Bewegungsdaten per GPS-Tracking bis hin zur Nachverfolgung von Sozialkontakten per Corona-App. Die mit der Einschränkung des öffentlichen Lebens generell verbundene Einschränkung verkörperter Praktiken in einem öffentlichen ‚Raum‘ lässt sich nach der anhaltenden Diskussion der Rolle der Medien in Bezug auf Öffentlichkeit jetzt auch als ausschließlich medienvermittelte Öffentlichkeit sehen. Beispiele, die in diesem Zusammenhang in der Forschung diskutiert werden, betreffen etwa Theatervorstellungen ohne Publikum (vgl. Reupke/Goll 2020) oder die sogenannten ‚Geisterspiele‘ im Fußball (vgl. Weigelin 2021), deren Atmosphäre und damit soziale Macht durch das Fehlen einer „Masse kopräsender Körper“ gravierend beeinflusst werden (Gugutzer 2020: 319).

Die weitgehend uniforme thematische Fokussierung der globalen Medienöffentlichkeit befördert empirische Studien und medienöffentliche Verallgemeinerungen mit Vergleichs- und Transferanalytik, sodass quasi in Echtzeit durch ‚die Verfolgung des Virus‘ die Herausbildung möglicher neuer Strukturen öffentlicher Kommunikation identifiziert wurden – und dieser Identifikation oftmals zugleich ein gesellschaftsdiagnostisches Potenzial attestiert wurde. Dies betraf nicht zuletzt die Frage der Legitimität von Öffentlichkeiten und Gegenöffentlichkeiten, eine im Grunde fluide Frage (s. hierzu Hahn/Langenohl 2021), die zum Beispiel durch die politische und mediale Bezugnahme auf ‚Verschwörungstheorien‘ in einen starken Verallgemeinerungssog geriet. Ähnliches gilt für die politisch hochumstrittene Frage, wer ermächtigt ist oder sein sollte (oder gerade nicht), in einer als allumfassend definierten Krise welche Art der öffentlichen Krisenkommunikation zu betreiben. Diese Momente der Analogisierung und Generalisierung angesichts einer postulierten ‚Allgemeinheit‘ der Krise betreffen nicht zuletzt den Sachverhalt partikularer Folgen solcher Kommunikation in Bezug auf ihre Publika.

*

Der vorliegende Band arbeitet die Chiffre des ‚öffentlichen Lebens‘ gegenwartsdiagnostisch sowohl anhand seiner pandemiebedingten massiven Einschränkung als gesellschaftspolitischem Tatbestand wie auch anhand von in der Folge technologiebasierten Transformationen in empirischer und theoretischer Weise auf. Dies wird in den Beiträgen dieses Bandes aus jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln verfolgt. Über ihre Bedeutung als Einzelanalysen hinaus vermitteln

sie empirische und theoretische Inspiration für eine qualifizierte Gesellschaftsdiagnose ,mit' und ,nach' Covid-19. Es geht also gerade nicht darum, eine abgeschlossene Gesellschaftsdiagnose Covid-19 zu liefern, sondern für den Wirklichkeitsausschnitt ,Öffentlichkeit' fruchtbare Diskussionsaspekte zu erarbeiten.

Die Beiträge adressieren dazu drei allgemeine Fragen. Die *erste Frage* beschäftigt sich mit den Bedeutungen und Bedeutsamkeiten von öffentlichem Leben unter dem Druck der pandemiebedingten politischen, rechtlichen und technologischen Veränderungen. Dies schließt nicht zuletzt Formen der medial vermittelten Problematisierung politischer Öffentlichkeiten ein, die gegenüber der ,straßenöffentlichen' Artikulation strukturell andere sind.

Ausgehend von einem Facebook-Post untersucht Dagmar Hoffmann das veröffentlichte Kommunikat zweier Krankenschwestern aus einem Wiener Spital im März 2020, das in der Folge den Ausgangspunkt für eine breite Kampagne bildete, die zum ,Daheimbleiben' aufforderte und motivieren sollte. Dabei steht vor allem die Bildästhetik dieses Posts im Vordergrund, an der sich nach Hoffmann sach-, personen- und kommunikationsbezogene Authentizitätsmerkmale analysieren lassen. Im Laufe der Fahrt aufnehmenden Kampagne und der damit verbundenen Instrumentalisierung auch anderer Berufsgruppen, die im pandemiebedingten Hilfseinsatz besonders gefordert waren, kommt es jedoch zu einem bedeutsamen Authentizitätsverlust in allen diesen drei Dimensionen.

Um eine spezifisch neue Form der Veröffentlichungspraxis einer Berufsgruppe geht es auch im Beitrag von Niels Werber. Werber untersucht die in der Pandemie für die politische Öffentlichkeit einflussreich gewordene fachwissenschaftliche Kommunikation am Beispiel des in Deutschland prominent gewordenen Virologen Christian Drosten. Dabei geht es darum, die Fallstricke einer im Grunde positiv zu bewertenden aufblühenden Wissenschaftskommunikation, die das Gebot der *third mission* einlöst, herauszuarbeiten. Diese Fallstricke zeigen sich darin, dass gerade die mit der breiten Veröffentlichung notwendig einhergehende ,Popularisierung' von wissenschaftlichen Ergebnissen dazu führt, dass deren Interpretationen in der weiteren öffentlichen Zirkulation nicht mehr zu kontrollieren sind. Diese Transformation von Kommunikaten kann nun den Effekt einer Delegitimation politischer Öffentlichkeit haben.

Die Covid-19-Pandemie hat darüber hinaus, im Zusammenspiel mit Digitalisierungsprozessen, zu einer spektakulären öffentlichen Sichtbarkeit und Durchschlagskraft von wissenschaftlichen, verwissenschaftlichten und pseudo-wissenschaftlichen Verfahren epidemiologischer Diagnose und Prognose geführt. Mit diesen befasst sich der Beitrag von Nicole Zillien und Nico Wettmann, der argumentiert, dass die mediale Konstitution und Zirkulation von Corona-

Dashboards, quantitativen Auswertungsmodellen, unterschiedlichsten grafischen Darstellungsmodellen und Kennzahlen Politik und Gesellschaft in einen quasi-experimentalen Vorläufigkeitsmodus versetzt haben. Dies verkürzt nicht nur die temporale Reichweite politischer Entscheidungen und gesellschaftlicher Prozesse, sondern wirkt sich auch reflexiv auf das Imaginäre der Gegenwartsgesellschaft aus, das sich, Zillien und Wettmann zufolge, im Diskurs in einer auf Experimentalismus und Improvisation zielenden Metaphorik von ‚Sichtfahrbetrieb‘ und ‚Tanz‘ äußert.

Die *zweite Frage* des Bandes berührt die durch die Pandemie teils stark modifizierten Schnittstellen – durchaus auch im ganz technischen Sinne – von Öffentlichkeit mit anderen gesellschaftlichen Sektoren, insbesondere Privatheit, Intimität und Recht. Andrea Newerla stellt erste Ergebnisse einer qualitativen Studie mit Personen vor, die sich während der Hochphase der Pandemie entweder in keiner Partnerschaft oder in einer Partnerschaft mit mehr als einer Person befunden haben. Der öffentlichkeitssoziologische Reiz dieser Untersuchung liegt darin, soziale Gruppen zu untersuchen, deren Alltagswelt nicht durch die in den Pandemiemaßnahmen eingeschriebenen Privatheitsidealisationen einer monogamen Zweierbeziehung bestimmt ist. Diese Gruppen leben vielmehr eine Beziehungsvielfalt, die durch die ‚unpassenden‘ Pandemiemaßnahmen indes in besonderer Weise eingeschränkt wird. Das Ergebnis ist, dass sich in dieser Situation oft eine neue Beziehungsform, nämlich eine ‚Monogamie auf Zeit‘ herausbildet, was nicht zuletzt zumindest mit einem partiellen, jedoch unintendierten, Rückbezug auf gesellschaftlich dominante Konstruktionen von Beziehungsnormalität einhergeht.

Kornelia Hahn nimmt dagegen die Ergebnisse empirischer Studien zu intimen Beziehungen in der Pandemie zum Beispiel, um über ‚Normalität‘, die in der pandemischen Zeit oft in eine ‚alte‘ versus eine ‚neue‘ Normalität unterschieden wird, zu reflektieren. Dabei geht es darum, auf Grundlage jener Ergebnisse die meist unhinterfragte ‚Normalität‘ von face-to-face-Öffentlichkeit, die sich nur scheinbar erst mit ihrer pandemiebedingten massiven Einschränkung und gleichzeitigen Umstellung auf digitale Kommunikation gewandelt hat, kritisch zu beleuchten. Es wird argumentiert, dass seit der Moderne sowohl die private als auch die öffentliche Seite des sozialen Lebens von ständigen Veränderungen in der Raumorganisation betroffen sind, die jedoch präziser und substanzieller entlang ihrer jeweiligen kulturellen Kontexte anstatt entlang des Einsatzes spezifischer Kommunikationstechnologien gesellschaftsdiagnostisch ausgedeutet werden können.

Eine gerade zu Beginn der Pandemie sehr strittige, in einem juristischen Idiom diskutierte technologische Schnittstelle von Privatheit und Öffentlichkeit betraf

digitale Verfahren der Kontaktverfolgung, die in Deutschland vor allem in der so genannten Corona-Warn-App bestanden. Doris Schweitzer zeigt in ihrem Beitrag, dass die Art und Weise, wie dieses Problem verhandelt wurde, Rückschlüsse auf die Einseitigkeit einer Debatte gestattet, in der digitale Tracing-Technologien als Problem des Datenschutzes, mit dem Staat als Antagonisten, aber kaum als Problem von Kommerzialisierungsschüben der Datenökonomie wahrgenommen werden. In diesen Debatten reproduziert sich somit eine geradezu klassisch-bürgerliche Sphärentrennung zwischen der Privatheit – ausgeweitet auf Bewegungen und Kontakte im öffentlichen Raum, die Schweitzer als „Reterritorialisierung der Privatheit im Körper“ bestimmt – und dem Staat als einer Macht, vor dem das Gut der Privatheit zu schützen sei. Diese binäre Konstruktion lässt kommerzielle Interessen am Sammeln und der Verarbeitung von Kontakt-, Bewegungs- und Gesundheitsdaten völlig außen vor.

Die *dritte Frage* zielt auf die Hierarchisierung und Moralisierung verschiedener Dimensionen öffentlichen Lebens im Zuge der Anti-Pandemie-Maßnahmen: Welchen Veränderungen der öffentlichen und veröffentlichten Kommunikation wurden vitale oder im Gegenteil gefährliche Eigenschaften zugeschrieben? In diesem Zusammenhang untersucht Alan Schink ‚Konspiration‘ nicht als Zuschreibungsmerkmal innerhalb der politischen Kommunikation, sondern als soziale Praxis. In der Pandemie kommt dem wörtlich genommenen *con-spirare*, also dem gemeinsamen Atmen, größte Bedeutung zu. Einerseits liegt in diesem *Conspirare* der Kern des potenziell als gefährlich angesehenen Austauschs von Aerosolen aufgrund des gesundheitsschädlichen oder gar tödlichen Ausgangs; andererseits wird im politisch verordneten Verbot des *Conspirare* die Gefährlichkeit eines technokratischen Überwachungsregimes verortet. Schink zeigt anhand dieses Spektrums, dass der hegemoniale Diskurs über die Covid-19-Bedrohung die Kommunikation auf die Angst vor dem Virus zuspitzt. Diese Angstkommunikation ist im öffentlichen Raum vor allem durch Masketragen repräsentiert, womit gleichzeitig die drohende Gefahr durch das unsichtbare, aber immer omnipräsente Virus symbolisch aufrechterhalten bleibt.

Es wurde bereits erwähnt, dass das ‚Zuhause‘ eine neuralgische Chiffre in pandemischen Diskursen ist, weil es normative Verständnisse von Öffentlichkeit und Privatheit verhandelt. Der Beitrag von Andreas Langenohl und Carola Westermeier diskutiert die Anmutungen an das Zuhause als einen Ort gesellschaftlicher Bedeutsamkeit. Denn jenseits der Privatheit soll das pandemische Zuhause für die Aufrechterhaltung vitaler gesellschaftlicher Prozesse sorgen – durch digitalisierte Erwerbsarbeit, Beschulung von Kindern, plattformbasierte Konsumpraktiken und in den virtuellen ‚Raum‘ verschobene Soziabilität. Das Zuhause wird auf diese Weise als ein konnektives Zuhause ent-

worfen und so zu einem infrastrukturellen Nexus der ‚Daseinsvorsorge‘ in einem sehr umfassenden, auch moralischen Sinne, weil es für Sicherheit und zugleich für gesellschaftliche Fungibilität entstehen muss. Hierdurch reproduzieren und potenzieren sich liberale Ordnungsmuster und Imaginäre ‚funktionaler‘ Privatheit.

Eine besondere Gruppe, die in der Pandemie als gefährlich wie gefährdet konstruiert wurde, sind Kinder – eine Altersgruppe, die in der Öffentlichkeitssoziologie notorisch vernachlässigt wird. Dirk H. Medebach bezeichnet sie in seinem Beitrag als „unfügsame Sphärenunterbrecher“ – als Subjekte, die Öffentlichkeit in einer Weise konfigurieren, welche bestehende hierarchisierende Unterscheidungen wie zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, zwischen Funktionalität bzw. Systemrelevanz und aufschiebbaren Geselligkeitsbedürfnissen, zwischen Rationalität und Affektivität unterläuft und hinterfragt. Medebach argumentiert, dass diese Unterbrechungen und Unterlaufungen auf die in der Öffentlichkeitstheorie meist unterbelichtete körperliche Erlebensdimension öffentlichen Lebens verweisen. Diese Dimension setzt rein kommunikationszentrierte Konzeptionen von Öffentlichkeit, die eine ungewollte Allianz mit pandemiebezogenen Konstruktionen von Körperlichkeit einzig als Gefahr eingehen, einer kritischen Prüfung aus.

Literatur

- Allmendinger, Jutta. 2020. Zurück in alte Rollen. Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit. *WZN Mitteilungen* 168: 45–47.
- Beckert, J. 2020. All Viruses are Created Equal: The Coronavirus Pandemic and Social Inequality in the United States. *Geschichte und Gesellschaft* 46(3): 468–480.
- Behr, I., und F. Liedtke. 2021. Krise im öffentlichen Raum. Formen und Funktionen kleiner Kommunikationsformate zu Covid 19. *Z Literaturwiss Linguistik*. doi: <https://doi.org/10.1007/s41244-021-00213-3>.
- Bremm, Gerhard. 2020. Home-Office nach Covid-19. Die dynamische Entwicklung eines digitalisierten Arbeitsmodells. *Wirtschaftsrechtliche Blätter* 8: 417–426.
- Conrad, C. 2020. Ein Virus testet den Wohlfahrtsstaat. *Geschichte und Gesellschaft* 46(3): 429–442.
- Degele, Nina. 2020. Homeoffice und Heimarbeit. Gender in der Corona-Krise. Soziopolis, 02.06.2020. <https://www.sociopolis.de/homeoffice-und-heimarbeit.html>. Zugegriffen: 01.09.2021.
- Drotbohm, H., und S. Reichardt. 2020. Die Grenzen der Solidarität: Regierungstechniken in Zeiten von Corona. *Geschichte und Gesellschaft* 46(3): 404–416.
- Gugutzer, R. 2020. Geisterspiele im Fußball. Zur Macht von Atmosphären im Sport. *Sport und Gesellschaft* 17(3): 319.

- Hahn, K., und A. Langenohl, Hrsg. 2017. *Kritische Öffentlichkeiten – Öffentlichkeiten in der Kritik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi: https://doi.org/10.1007/978-3-658-14943-7_1.
- Hahn, K., und A. Langenohl, Hrsg. 2021. *Protestkommunikation: Konflikte um die Legitimität politischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hahn, Kornelia. 2021. Social Digitalisation. Persistent Transformations Beyond Digital Technology. Palgrave Macmillan.
- Hipp, L., und M. Bünning. 2021. Parenthood as a driver of increased gender inequality during COVID-19? Exploratory evidence from Germany. *European Societies*. doi: <https://doi.org/10.1080/14616696.2020.1833229>.
- Kruse, J.-P., und S. Müller-Mall, Hrsg. 2020. *Digitale Transformationen der Öffentlichkeit*. Weilerswist: Velbrück.
- Langenohl, A., und C. Westermeier. 2020. Die Sicherheitsversprechen digitaler Technologien. Soziopolis. Gesellschaft beobachten. <https://www.sozio.polis.de/die-sicherheits-versprechen-digitaler-technologien.html>. Zugegriffen: 01.09.2021.
- Lochner, B., und M. Klundt. 2021. Extrablick (Kinder-)Armut. Pole, die nicht schmelzen. *Sozial Extra 1*. doi: <https://doi.org/10.1007/s12054-020-00341-z>.
- Manderscheid, Katharina. 2020. ‘Über die unerwünschte Mobilität von Viren und unterbrochene Mobilitäten von Gütern und Menschen’. In *X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Die Corona-Gesellschaft: Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*, Hrsg. C. Keitel, M. Volkmer und K. Werner, 101–110. Bielefeld: transcript Verlag.
- Notte, P. 2020. Corona Dispositives: Regulations of Modernity in Historical Perspective. *Geschichte und Gesellschaft* 46(3): 416–428.
- Reupke D., und J. Goll. 2020. Performen ohne Publikum – verändert eine pandemiebedingte Theaterschließung das Aufführungsnetzwerk? In *Corona-Netzwerke – Gesellschaft im Zeichen des Virus*, Hrsg. C. Stegbauer und I. Clemens I., 209–219. Wiesbaden: Springer. doi: https://doi.org/10.1007/978-3-658-31394-4_20.
- Scheuermann, Manuela. 2020. „Frauen, Frieden und Sicherheit“ unter den Bedingungen der COVID-19 Pandemie. *Z Friedens und Konfliktforsch* 9. doi: <https://doi.org/10.1007/s42597-020-00045-x>.
- Schmidt-Voges, Inken. 2020. #stayathome als ambivalentes Sicherheitskonzept. Soziopolis: Gesellschaft beobachten, <https://www.sozio.polis.de/stayathome-als-ambivalentes-sicherheitskonzept.html>. Zugegriffen: 01.09.2021.
- Speck, Sarah. 2020. Zuhause Arbeiten, In *X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Die Corona-Gesellschaft: Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*, Hrsg. C. Keitel, M. Volkmer und K. Werner, 135–142. Bielefeld: transcript Verlag.
- Villa, Paula-Irene. 2020. Corona-Krise meets Care-Krise – Ist das systemrelevant? *Leviathan* 48(3). doi: <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2020-3-433>.
- Waizenegger, L., B. McKenna, W. Cai, und T. Bendz. 2020. An affordance perspective of team collaboration and enforced working from home during COVID-19. *European Journal of Information Systems* 29(4): 429–442.
- Weigelin, M. 2021. Die Gesellschaft der Geisterspiele – Die Corona-Pandemie vom Fußball aus erforschen. *Sport und Gesellschaft* 18(2): 221–230.

- Wiestler, D., und N. Barth. 2017. Le public *et* la foule. Praktiken des Massenhaften und die Entstehung digitaler Öffentlichkeit(en) auf Facebook. In *Kritische Öffentlichkeiten – Öffentlichkeiten in der Kritik*, Hrsg. K. Hahn und A. Langenohl, 159–184. Wiesbaden: Springer VS.
- Zoch, G., A.C. Bächmann, und B. Vicari. 2021. Who cares when care closes? Care-arrangements and parental working conditions during the COVID-19 pandemic in Germany. *European Societies* 23: 576–588.

Kornelia Hahn ist Professorin für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie mit kultursoziologischem Schwerpunkt und Leiterin des Fachbereichs Soziologie und Sozialgeographie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Arbeitsschwerpunkte: Medien und Kommunikation, Theorie der Sozialen Digitalisierung, Konsum, Intime Beziehungen, politische Öffentlichkeit. Aktuelle Publikationen: Social Digitalisation. Persistent Transformations beyond Digital Technology. Palgrave Macmillan 2021; Mit Andreas Langenohl (Hg.): *Protestkommunikation: Konflikte um die Legitimität politischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS, 2021.

Andreas Langenohl ist Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Allgemeiner Gesellschaftsvergleich an der Justus-Liebig-Universität Gießen und Professor Extraordinary of Political Studies an der North-West University. Arbeitsschwerpunkte: Finanzmarkt- und Wirtschaftssoziologie; Epistemologie der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften; Transnationalismus; politische Öffentlichkeit; Critical Security Studies. Aktuelle Publikationen: Mit Kornelia Hahn (Hg.): *Protestkommunikation: Konflikte um die Legitimität politischer Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer VS, 2021 (mit Kornelia Hahn); *Voting as a Contested Issue*. Sonderheft der Zeitschrift *Topos: Journal for Philosophy and Cultural Studies*, 2021 (mit Sophie Schmäing); *Security Infrastructures*. Thematischer Schwerpunkt in *Politikon: South African Journal of Political Studies* 47(1), 2020 (mit Gideon Van Riet).

Digital vermittelte politische Öffentlichkeiten



Krisenbilder in der Frühphase der Covid-19-Pandemie – Zur Visualisierung und Verbreitung des Stay-at-home-Appells des medizinischen Personals

Dagmar Hoffmann

Zusammenfassung

Der Beitrag zoomt in die Bildwelten der Frühphase der Covid-19-Pandemie und fokussiert dabei besonders auf die sich in vernetzten Öffentlichkeiten schnell verbreitende Stay-at-home-Kampagne des medizinischen Personals, das als Schutz- und Präventionsmaßnahme solidarisches Handeln der Bevölkerung einfordert. Es wird der Frage nachgegangen, welche Wirkung und Dynamiken die Postings aus den Krankenhäusern entfalteten, für wen sie von Wert gewesen sind und welchen Beitrag der Bilderschwarm mitunter zu einem Solidaritätsbewusstsein in der Covid-19-Krisenkommunikation hat leisten können.

Schlüsselwörter

Bildwelten · Krisenbilder · Krisenkommunikation · Präventionskampagne · Stay-at-home

D. Hoffmann (✉)
Philosophische Fakultät, Siegen, Deutschland
E-Mail: hoffmann@medienwissenschaft.uni-siegen.de

© Der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022
K. Hahn und A. Langenohl (Hrsg.), *Öffentliches Leben': Gesellschaftsdiagnose Covid-19*, Medienkulturen im digitalen Zeitalter,
https://doi.org/10.1007/978-3-658-37440-2_2

1 Einleitung – Frühphase der Covid-19-Pandemie

In der Frühphase der Pandemie ahnte wohl niemand in Österreich und Deutschland, was auf die Bevölkerung noch zukommen würde. Im Februar und März 2020 spielten in der deutschen Berichterstattung die Begriffe *Inzidenz* und *Hospitalisierungsrate* noch keine Rolle. Der R-Wert wird im Laufe der Monate bedeutsamer und bedarf der Erklärung, mit der die Bundeskanzlerin Angela Merkel auf einer Pressekonferenz am 14. April 2020 nicht nur die JournalistInnen vor Ort sondern auch international beeindruckte (u. a. Schütte 2020)¹. Die Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit (AGES), das Robert-Koch-Institut (RKI) und die Johns-Hopkins University liefern in der Frühphase der Pandemie täglich neue Fallzahlen von Infizierten. Vorerst wird die Verbreitung des Virus noch eher in China lokalisiert. Das Coronavirus gilt als neuartig, die Übertragungswege sind noch nicht erforscht. Somit ist es zunächst in seinen Auswirkungen schwer kalkulierbar. Zwar rückt die Bedrohung von Ansteckung und Erkrankung näher, da die Menschen in Norditalien als erstes Land in Europa früh und besonders stark von dem Virus getroffen werden, aber viele BürgerInnen in den Nachbarländern dachten sicherlich anfangs, man könne national doch noch das Infektionsgeschehen kontrollieren und das Virus abwehren. Die Gesundheitssysteme in Europa seien nicht vergleichbar – so der allgemeine Tenor – und es bliebe gewiss noch Zeit für eine angemessene, zielgerichtete Prävention. Da sich Epidemien zumeist in fernen Ländern ausbreiten und sich die Industrieländer seit geraumer Zeit in einem „epidemiologischen Übergang“ befinden (Borgetto und Kälbe 2007, S. 87 ff.), hat diese Situation mitunter zur Folge gehabt, dass sich die westliche Welt solchen Katastrophenszenarien gewissermaßen entwöhnt hatte, es an einem Risiko- und Krisenbewusstsein und einer Erinnerungskultur² im Hinblick auf vormalige Pandemien entsprechend gefehlt hat (Thießen 2021). Gleichwohl hat es aber zuvor wissenschaftliche Hinweise und immer wieder Warnungen vor allem von MikrobiologInnen und VirologInnen dahingehend gegeben, dass

¹Der Ausschnitt aus der Pressekonferenz verbreitete sich nicht nur auf Bild- und Videoportalen sowie über den Microblogging-Dienst *Twitter* rasant, sondern auch die internationale Presse fand Merkels Ausführungen („Briefing“) berichtenswert (u. a. *The Guardian*, *ABC News*, *Evening Standard*).

²Die Spanische Grippe gilt als die schlimmste Influenza-Pandemie der Geschichte. Sie trat im März 1918 plötzlich auf und forderte bis 1920 je nach Schätzung 20 bis mehr als 100 Mio. Todesopfer. Allerdings stand sie im Schatten des Ersten Weltkrieges und fehlt es an zugehörigen Helden- als auch Opfernarrationen, was das kollektive Erinnern erschwert (Simanowski 2021, S. 24).

eine solche weltweite Bedrohung den Menschen bevorstehen würde (siehe im Überblick Caduff 2017).

Eine Pandemie lässt sich mit drei Strategien bekämpfen, die man sich auch als Phasen vorstellen kann und deren Übergänge fließend sind: Eindämmung (Containment), Schutz (Protection) und Folgeminimierung (Mitigation). Je nach Pandemiegeschehen werden die eingesetzten Maßnahmen zur Infektionsbekämpfung schrittweise anpasst (RKI 2020, S. 7). Chronologisch stellen sich die Ereignisse und Maßnahmen im Kontext der Pandemieentwicklung im Februar und März 2020 in Österreich und Deutschland wie folgt dar.

In *Österreich* wird am 25. Februar 2020 eine Covid-19-Infektion bei zwei 24-jährigen Personen diagnostiziert. Am 5. März 2020 erklären isländische Behörden den beliebten Skiort Ischgl in Tirol zum Hochrisikogebiet, nachdem UrlaubsrückkehrerInnen aus der Region positiv auf das Coronavirus SARS-CoV-2 getestet worden waren. Sechs Tage später deklariert die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Ausbreitung des Virus als Pandemie. In Ischgl reagierte man sehr zögerlich auf die Infektionsfälle und stellte erst am 13. März das gesamte Skigebiet unter Quarantäne. Den ersten Todesfall im Zusammenhang mit dem Covid-19-Virus hat Österreich am 12. März 2020 zu beklagen. Von nun an sind keine BesucherInnen mehr in Spitälern erlaubt. Ein Tag später werden Besuchsverbote in Pflege- und SeniorInnenwohnheimen angekündigt und am 16. März 2020 beginnt der erste Lockdown. Alle Geschäfte abseits der Grundversorgung, Bundesgärten und Schwimmbäder schließen in Österreich bis auf weiteres. Der Flugverkehr wird größtenteils eingestellt und es gibt strikte Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen. Gaststätten, Cafés, Bars und Restaurants werden ab 17. März 2020 geschlossen. Das öffentliche Leben wird auf ein Minimum „heruntergefahren“³.

In *Deutschland* werden am 16. März 2020 6012 laborbestätigte SARS-CoV-2-Infektionen aus 16 Bundesländern berichtet. Bis dato sind 13 Todesfälle in Zusammenhang mit Covid-19-Erkrankungen zu verzeichnen. Vorübergehend eingeschränkt wird der grenzüberschreitende Verkehr aus Frankreich, Österreich, Luxemburg, der Schweiz und Dänemark. Alle Bundesländer vereinbaren, Schul- und Kitaschließungen vorzunehmen sowie Unterrichtsverpflichtungen aufzuheben. Ferner gibt es Verbote für Großveranstaltungen ab 1000 Teilnehmenden, verschiedene Maßnahmen zur Unterstützung der sozialen Distanzierung, u. a.

³Ein in der medialen Berichterstattung häufig benutztes Verb für die Folgen der Maßnahmen im Kontext des Lockdowns, wengleich es bis dato eher im Hinblick auf den Abschaltprozess eines Computers oder einer industriellen Anlage verwendet worden ist.

Schließung von kulturellen Einrichtungen, Gastronomiebetrieben, Kneipen, Klubs, und Einschränkungen für Besuche in Krankenhäusern und Altenheimen. Ein Lockdown tritt am 22. März 2020 in Kraft und er endet sieben Wochen später.

Alles in allem wird in Österreich und Deutschland die öffentliche Diskussion im März 2020 beherrscht von den Themen: vorbeugende Hygiene- und Schutzmaßnahmen und ihre Wirksamkeit, dem Nachschub an Hilfsmitteln wie Masken und Tests sowie drohende Überlastung des Gesundheitssystems. Problematisiert wird ebenso der Mangel der medizinischen Versorgung mit Gütern wie Desinfektionsmittel und auch Beatmungsgeräten sowie punktuell auch der Mangel an Medikamenten und das Aufschieben teilweise lebensnotwendiger Operationen. Kontrovers wird diskutiert, inwieweit bestimmte Maßnahmen wie Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen rechtlich überhaupt abgesichert sind (siehe u. a. Habermas 2021; Thießen 2021).

2 Bildwelten im März 2020

In der Medienberichterstattung dominieren *symbolische Bilder des Virus*. Häufig wird man vor allem in den Nachrichtensendungen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks mit dem um ein Vielfaches vergrößerten Bild vom *Centers for Disease Control and Prevention (CDC)* konfrontiert, das das Virus als Ball oder Kugel in den Farben grau und rot abbildet mit den für dieses Virus charakteristischen Spikes auf der Oberfläche, die den Erregern den namensgebenden Kranz bzw. eine Krone (lateinisch: corona) verleihen. Die roten Spikes stehen im Kontrast zur grauen, unebenen Oberfläche der Kugel⁵. Die Abbildung hat eine 3D-Optik und ist von eigentümlicher Schönheit. Das Arrangement von NachrichtensprecherInnen und Grafik wirken nicht zuletzt durch das übersteigerte Größenverhältnis zuweilen surreal. In der zweiten Märzwoche sind vor allem Angela Merkel und Gesundheitsminister Jens Spahn darum bemüht, die Bevölkerung auf künftige Einschränkungen und solidarisches Verhalten speziell gegenüber Älteren und Risikogruppen einzustimmen. Es ist der Beginn einer „Appellpolitik“ (Simanowski 2021, S. 48), die noch Monate anhalten wird.

Diese ausgewählten stereotypen Nachrichtenbilder (Abb. 1) zeigen, wie sehr der Bildjournalismus in diesem Krisensetting gefordert gewesen ist. Zu diesem

⁵ Originalgrafik siehe <https://www.cdc.gov/media/dpk/diseases-and-conditions/coronavirus/images/coronavirus-dark-1200x800.jpg> (Zugegriffen am 27.12.2021).



Abb. 1 *Tagesschau* (ARD) vom 11.03.2020 und 12.03.2020⁴

Zeitpunkt ist noch unklar, welche Form der ‚Angsterzeugung‘ in politischer und journalistischer Sicht notwendig sein wird, um die BürgerInnen von etwaigen gesundheitspolitischen Präventionsmaßnahmen überzeugen zu können. Angsterzeugung und Angstmanagement können mitunter wichtige Indikatoren sein, um Menschen zu gesellschaftlicher Verantwortung und dem Pandemiegeschehen angepassten Verhaltensweisen zu bewegen. Sprache *und* Bilder nehmen in einer solchen Krisensituation eine wichtige Rolle ein, „indem sie nicht nur Ängste schüren, sondern ebenso ein gesellschaftliches und politisches Verantwortungsgefühl stärken können“ (Buss und Müller 2020). Aber medienethisch stellt es freilich eine Herausforderung dar zu entscheiden, welche Bilder es bedarf, welche man zeigen *sollte* und *muss*, um den RezipientInnen mögliche Szenarien nahezubringen. Welche Bilder sind glaubhaft oder gar irritierend? Welche Bilder und Botschaften dienen einer persuasiven Prävention und zeigen welche Wirkung? Gerade Nachrichtensendungen gehen in dem vorliegenden Fall offensichtlich eher zurückhaltend und sorgsam vor, um keinen Vertrauensverlust zu riskieren.

Bilder von leeren Innenstädten aufgrund der Ausgangsbeschränkungen demonstrieren das Erlahmen des öffentlichen Lebens, ebenso wirken die zuschauerlosen Fußballstadien gespenstisch. In der medialen Berichterstattung⁶ operiert man mit Fallzahlen, deren Entwicklungen in Balkendiagrammen und

⁴Quelle: <https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/ts-36071.html> und <https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/ts-36085.html> (Zugegriffen am 27.12.2021).

⁶Seit 10. März 2020 werden nach den Nachrichtensendungen Zusatzformate wie u. a. ARD EXTRA geschaltet, die über die Pandemie berichten und den normalen Programmablauf unterbrechen.